

**Zeitschrift:** Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein  
**Band:** 5 (1943)  
**Heft:** 2  
  
**Artikel:** Totentanz  
**Autor:** Wackernagel, Hans Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-860926>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Totentanz.

Von Hans Georg Wackernagel.

Wenn man heute vom Totentanz und Basel spricht, so denkt man zunächst mit Recht an die Bilder, die einst als weltberühmte Schaustücke die Kirchhöfe zu Predigern und im Klingental geschmückt haben. Diese Gemälde besitzen, wie aus alten Abbildungen und aus dürftigen Resten im Basler Historischen Museum erhellt, künstlerisch ihren Wert. Sie sind keinesfalls im Volke entstanden, sondern sie dürfen als das Erzeugnis von individuell schaffenden Menschen gelten; mit andern Worten: die Totentanzbilder sind einst von Angehörigen einer kulturellen Oberschicht geschaffen worden.

Daneben gab es auch im Volke oder in der Unterschicht Totentänze, nicht irgendwelche Bildwerke populärer Kunst, sondern richtig aufgeführte, wirklich getanzte Totentänze. So findet sich nach Mitte Februar, zur Fastnachtszeit 1551 in einem Gerichtsbuch der Eintrag, dass etwa ein halbes Dutzend junger Burschen aus Klein-Basel mit Gefängnis bestraft worden seien, weil sie zur Nacht auf der Gasse viel und mancherlei Unruhe angefangen, besonders hätten sie wie Gespenster, mit weissen Kleidern maskiert, den Totentanz getrieben. Diese an und für sich gewiss unscheinbare aber volkscundlich wichtige Notiz verdanken wir lediglich dem Umstand, dass solche Totentänze etwa zwei Jahre vorher durch Reformationsordnungen verboten und strafbar geworden waren.

Die Heiterkeit des Tanzes und der Ernst des Todes sind fürs heutige Gefühl nicht recht in Einklang zu bringen. Früher war es anders. Vor allem ist zu merken, dass Tänze von Männern unter sich allein nicht nur gelegentlich, sondern als feste alte Sitte geübt wurden. Wenn auch vordem anderswo in Europa solche Männertänze gar nicht selten vorkamen, in der alten Schweiz waren sie ganz besonders häufig zu treffen. Getanzt wurde in Gruppen oder Bruderschaften von etwa 6 bis 60 Teilnehmern, Daneben stossen wir auch auf wahrhafte Massentänze, wie etwa Anno 1540 im Berner Oberland, wo — wie der Chronist Justinger zu berichten weiss — «meh dann tusend gewappneter mannen an einem tanz waren.» Meist waren die Tänzer ganz junge Leute, oft Soldaten in Wehr und Waffen. Ob nun Soldaten oder nicht, stets wurde bei solchen Tänzen irgend ein bizarres Kostüm, besser gesagt eine Maskierung getragen. Es wurden alle möglichen Arten von Tänzen geübt, die wir gerade nur nennen wollen: Schwerttänze, Harnischtänze, Morisken- oder Mohrentänze, weiter kriegerische Tänze, die auf Märschen und an Musterungen abgehalten wurden, schliesslich etwa noch die Reifentänze der Küfergesellen.

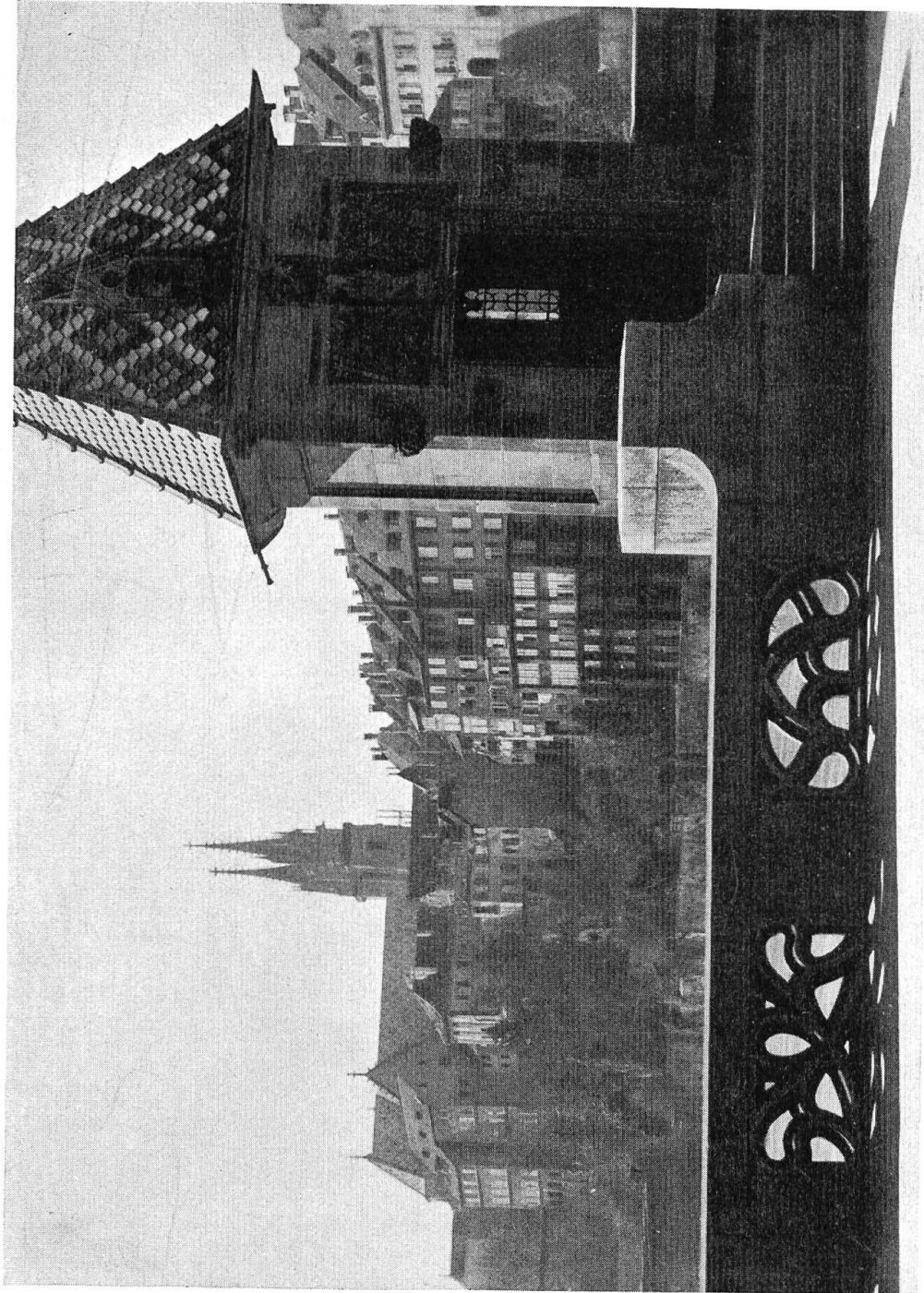
Alle diese Tänze waren nicht etwa gelegentliche Aeusserungen spontaner Daseinsfreude, sondern von alters her überlieferte Angelegenheiten echt volkstümlichen Lebens. Nicht bei irgend einer Gelegenheit wurde getanzt, sondern zu bestimmten Festzeiten, etwa ums Neujahr herum und zur Fastnachtzeit, und dann noch, was uns nach heutigem Fühlen wohl am meisten wundert, vor einem blutigen Treffen. So führten 1515 in der Nacht, die der Schlacht von Novarra voraufging, die eidgenössischen Soldaten einen wilden Kriegstanz auf. Allen alten Gemeinschaftstänzen eignet ferner, dass sie ungewöhnlich kompliziert waren, verwickelt die Bewegungen der ganzen Tanzgruppe,

mannigfaltig die Schrittfolge der einzelnen Teilnehmer. Neben körperlicher Gewandtheit und naturhaftem Sinn für Rhythmus war virtuosos Können erforderlich, das sich erst in langer Uebung erlernen liess. Monatelang wurden z. B. im 16. Jahrhundert die überaus schwierigen Schwerttänze vor ihrer öffentlichen Vorführung von den Burschen eingeübt unter Anleitung von richtigen Lehrmeistern.

Wenn etwa im 15. Jahrhundert ein französischer Schriftsteller die bemerkenswerten Bräuche der verschiedenen Völker miteinander vergleichen wollte, so nannte er bei den Eidgenossen die Waffentänze ihrer kriegerischen Jugend. Und noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts erschien einem französischen General, der die gesamten Schweizertruppen in Frankreich kommandierte, der Kriegs- und Schwerttanz der Schweizergardisten wie der Ausdruck des alten Volkscharakters, «comme l'expression de l'ancien caractère de la nation». Sicherlich ist es auffallend, dass, vom Tanz der drei Klein-Basler Ehrenzeichen abgesehen, sich in dieser Stadt so gar nichts von dem einst so reichen tänzerischen Brauchtum in unsere Zeit hat hinüberretten können. Woran mag das wohl liegen? Warum wurden die Männertänze verboten? Zum Teil zweifellos wegen eng damit verknüpfter grosser Unanständigkeit und Gewalttätigkeit.

Doch kehren wir jetzt zum Totentanz der jungen Klein-Basler vom Jahre 1551 zurück. Es stellt sich die Frage: Was hat ein solcher Tanz, wie ja der Name schon offenbart, mit den Toten zu tun? Ganz in Kürze lautet die Antwort: Der Tanz der jungen Burschen geschah zu Ehren und im Gedenken an die Toten. In ihren weissen Maskengewändern stellten sie die verstorbenen Ahnen dar. Und damit haben wir einen Kernpunkt alten volkstümlichen Lebens berührt, nämlich die Toten- und Ahnenehrung, welche früher in einer heute gar nicht mehr vorstellbaren Stärke das gesamte Dasein beeinflusst und geformt hat. Dieser Totenkult, auf dessen Einzelheiten wir hier nicht eingehen können und von dem der wirklich getanzte Totentanz nur einen ganz kleinen Ausschnitt darstellt, bildet zweifelsohne die eigentliche Ursache der konservativen, der am Alten hängenden Grundhaltung des mittelalterlichen Volkes. Es äussert sich unter anderm der Totenkult auch darin, dass vor der Reformation die religiöse Betätigung des Volkes zum wesentlichen Teil in der kirchlichen Ehrung der Toten aufging. Nicht fortzuschreiten galt es in alter Zeit, sondern möglichst in den Fusstapfen der Ahnen zu wandeln. Kein Wunder, dass alle Fortschrittsbewegungen irgend welcher Art, die Reformation, die katholische Gegenreformation und schliesslich die Aufklärung, alle Aeusserungen des Volkslebens bekämpften, die vorzugsweise mit brauchtümlicher Totenehrung zusammenhingen.

Man könnte meinen, dass die Träger des Totenkultes innerhalb des einfachen Volkes vor allem ältere Leute gegen Ende ihres Lebens gewesen seien. In Wirklichkeit verhielt es sich umgekehrt. Gerade die jungen Burschen in den Zünften und den vielen Bruderschaften beteiligten sich an den mannigfachen Feiern zu Ehren der Ahnen, die — wie übrigens unser Totentanz vom Jahre 1551 — unserem Gefühl zuwider, aber ehrwürdigem alten Herkommen gemäss sogar häufig noch zur Fastnachtzeit aufgeführt wurden.



Basel. Blick von der mittleren Rheinbrücke aufs Münster.